



Der **Les**e-Brief Nr. 141



Für die Bewohnerinnen und Bewohner

Haus St. Benedikt in Recke
St. Josefs-Haus in Halverde
Caritas Altenwohnhaus in Ibbenbüren
Caritas Altenhilfe in Ibbenbüren
Stadtbücherei in Ibbenbüren (www.....)
Tagespflege in Ibbenbüren
Altenheim Maria Frieden Mettingen
Anna Stift Hopsten
Sander Tagespflege Bockraden
Caritas St. Elisabeth Haus Riesenbeck
Caritas Tagespflege St. Elisabeth Riesenbeck

AWO Seniorenzentrum Klosterstraße in Ibbenbüren
AWO Seniorenzentrum Weberstraße in Ibbenbüren
Haus St. Hedwig in Püsselbüren
Ledder Werkstätten
Ambulante Betreuten Wohngemeinschaft Bevergern
DRK in Ibbenbüren
Stadtmuseum Ibbenbüren
Tagespflege St. Georg Hopsten
Bonitas Tagespflege Hopsten-Halverde
Caritas Haus Magdalena Laggenbeck

05.12.23

Jiju Eapen Thomas und seine Frau Jeny sind Krankenpfleger aus Indien

Wenn jemand seinen Aufenthalt in einem Krankenhaus in guter Erinnerung hat, dann muss es sich um ein erfreuliches Ereignis gehandelt haben. Natürlich, die Wiederherstellung der Gesundheit und eine vollkommene Genesung ist das Wichtigste. Es kam aber noch ein sehr angenehmer Umstand dazu. In meinem Falle ist es besonderes eine Begegnung mit einem Krankenpfleger, an die ich mich gerne erinnere. Ja, ich habe während dieser Zeit gesehen, welch' verantwortungsvolle Tätigkeit die Frauen und Männer in der Pflege ausüben. Der Zeitdruck und die Arbeitsdichte für die Pflegekräfte ist enorm hoch. Unübersehbar war, wie wenig Zeit sie haben, um mit den Kranken auch einmal ein persönliches oder aufmunterndes Gespräch zu führen. Für mehr als einen „Guten Morgen“ und die Frage „Wie geht es Ihnen“ reicht es in der Regel nicht. Ein junger indischer Krankenpfleger aber nahm sich für mich, seinen Patienten auf Zimmer 19, genug Zeit für einen kleinen Plausch. Eines Morgens, nachdem er mich versorgt hatte, setzte er sich unbekümmert auf das Fußende des Bettes und fing an zu plaudern. Er stellte sich mit seinem indischen Namen vor: Jiju Eapen Thomas. Er war mir gleich sympathisch. Es war sein freundliches Lächeln und sein

spürbares Interesse an dem Patienten, der da sorgenvoll vor ihm im Bett lag. Das hat mich sehr beeindruckt. Diese Kontakte setzten sich in den folgenden Tagen fort, weil wir inzwischen auch festgestellt hatten, dass wir beide ein gemeinsames Hobby haben: Wir beide basteln Weihnachtskrippen. Dann einige Tage nach meiner Entlassung erkundigte er sich nach meinem Befinden. „Geht’s Ihnen gut? Das freut mich. Wie geht’s Ihrer Frau?“ Das ehrliche Interesse und seine Freundlichkeit bei der Nachfrage waren beeindruckend. Es weckte unsere Neugierde diesen Menschen kennenzulernen. Also luden wir ihn ein, uns mit seiner Gattin zu besuchen.



*Jeny, Jiju und Luca sind zu Besuch.
Foto: Jiju Eapen Thomas .*

Überraschung an der Haustür, ein Baby ist mitgekommen

Es klingelt an der Tür. Es ist der Krankenpfleger Jiju Eapen Thomas mit seiner ebenfalls indischen Ehefrau Jeny Mary John. Zu unserer Überraschung sind sie aber zu dritt. Auf dem Arm der jungen Mutter strahlt uns ihr 5 Monate alter Sohn Luca entgegen. Ja, sie sind inzwischen Eltern geworden. Dichte schwarze Haare, große Augen und eine braune Hautfarbe und völlig unerschrocken: Einfach herzerweichend. Wir fragen nach, wo sind Sitzschale, Buggy oder Kinderwagen für den Kleinen? „Haben wir nicht. In Indien trägt man die Kinder immer auf dem Arm. Das gilt sowohl in der Wohnung als

auch draußen auf der Straße“, so die junge Mutter. Also wechselt der kleine Mann während des Besuches vom Arm der Mutter auf den Arm des Vaters. Schließlich und endlich auch auf den Arm der darum bitenden Gastgeberin. Keine Angst, kein Fremdeln oder Nörgeln: Einfach niedlich und allerliebst.

Ihre Heimat ist Indien

Nun aber zu den beiden jungen Eltern, mit ihren indischen Wurzeln und ihrem Leben und Arbeiten in Deutschland. Jiju ist 37 Jahre und Jeny ist 32 Jahre alt. Beide kommen aus dem indischen Kerala, einem Bundesstaat im Südwesten Indiens. Er ist etwas größer als Nordrhein-Westfalen (NRW), aber es leben fast doppelt soviel Einwohner dort. Die Gegend ist sehr dicht besiedelt. Während in NRW 532 Einwohner auf 1 Quadratkilometer wohnen, leben in Kerala 859 Menschen auf der gleichgroßen Fläche. Die Gegend ist sehr ländlich. Die meisten Menschen betreiben in dieser recht fruchtbaren Region eine kleine Landwirtschaft. Von Deutschland nach Kerala ist man mit dem Flugzeug 16 Stunden unterwegs.

Das Leben der Eltern: Bescheiden und anspruchslos

Die 68-jährigen Eltern von Jiju betreiben am Rande einer kleinen Stadt, sie ist etwa so groß wie Ibbenbüren, eine kleine Landwirtschaft. Ringsherum bestimmen grüne Reisfelder, Kokos-, Tee-, Bananenplantagen und Gärten mit allerlei Gewürzen das Bild der Landschaft. Nicht zu vergessen die Gummibaum- und Pfefferplantagen. Sie sind für die Eltern von Jiju deren Haupteinkünfte. Jeden zweiten Tag schneidet sein Vater eine Ritze in die Rinden der Gummibäume. In einem Behälter fängt er den heraustropfenden Pflanzensaft (sogenannte Gummimilch) auf. Von allen Bäumen zusammen gewinnt er täglich 20 Liter. Dieser Saft, auch Kautschuk genannt, dient zur Herstellung von Gummi. Alles gedeiht prächtig, weil hier ein tropisches Klima mit

nur geringen Temperaturschwankungen herrscht. „Zu Hause ist es immer so um 25 Grad warm. Daher ist der kalte Winter hier in Deutschland für uns unangenehm“, so Jiju. Der Arbeitstag seiner Eltern ist genau geplant. Morgens steht die gut dreistündige Arbeit auf den Feldern an. Am Nachmittag bedient sein Vater die Kunden seines kleinen Lebensmittelgeschäftes. Man würde hier „Tante Emma Laden“ sagen. Mit den spärlichen Einkünften aus dem Verkauf des Kautschuk und den Erlösen aus dem Lebensmittelgeschäft leben sie dort bescheiden und anspruchslos.



Ein geritzter Gummibaum mit einem Schälchen in dem der Kautschuk aufgefangen wird. Foto: Jiju Eapen Thomas.

Hoffen, dass eines ihrer Kinder zurückkommt

Seit Jahrhunderten wird Pflege und Versorgung der Eltern in Indien als Familiensache angesehen. Söhne bleiben in der Regel bei den Eltern wohnen, auch nach ihrer Heirat. Töchter ziehen entsprechend in die Familie der Schwiegereltern. Werden die Älteren pflege- und unterstützungsbedürftig, kümmern sich die Jüngeren um sie.

Rentenversicherung oder Krankenversicherung nach deutschen Maßstäben sind dort nicht üblich. Ja, beide, sowohl Jeny als auch Jiju, müssen auch heute noch die Eltern in der Heimat finanziell unterstützen. Ebenso wie seine Schwester und sein Bruder leben beide auch nicht mehr in Indien.

Sie haben im Kuwait, am Persischen Golf, Arbeit gefunden. Für Jeny, die mit einer Schwester groß geworden ist, gilt das gleiche. Auch Ihre Schwester hat Indien verlassen und arbeitet im Land Oman, ebenfalls am Persischen Golf. So wie die beiden, haben viele junge Menschen ihre Heimat verlassen, um im Ausland zu arbeiten und zu leben. In der Region Kerala gibt es keine Arbeit oder die Arbeit wird so schlecht bezahlt, dass man sein Leben davon nicht bestreiten kann. Die jungen Leute wünschen sich aber ein besseres Leben als ihre Eltern und suchen deshalb Arbeit im Ausland. Damit wächst ein großes Problem mit den fast ausschließlich alten zurückgebliebenen Bewohnern. In absehbarer Zeit wird es unausweichlich ein großes Versorgungs- und Pflegeproblem dieser älter werdenden Menschen geben. Eine stille Hoffnung schlummert in vielen daheimgebliebenen Eltern, dass bei Eintritt einer ersten Krankheit oder eines Pflegefalles eines ihrer Kinder wieder zurückkommt und sie versorgt.



Kokossnüsse wachsen auch auf der heimischen Plantage. Foto: Jiju Eapen Thomas.

Studium zahlten die Eltern

In Indien ist die Schulausbildung kostenlos, aber für ein Studium oder für eine Berufsausbildung gibt es keine Unterstützung. Alle Kosten müssen selbst getragen werden. Das bedeutete für die Eltern von Jiju und Jeny, dass sie das Studium ihrer Kinder bezahlen mussten. Das war für beide Elternteile eine große Belastung, weil auch die Studienorte weit entfernt waren. Die Universität, auf der Jiju Krankenpflege studierte, war 720 km von zu Hause entfernt. Zur Veranschaulichung: Das ist ungefähr die Strecke von Ibbenbüren nach Nürnberg. Bei Jeny, die ebenfalls Krankenpflege studierte, waren es 1600 km zwischen Heimatort und Universitätsstadt. Soweit wie von Ibbenbüren nach Rom. Das Studium dauerte jeweils 4,5 Jahre. Nach dem Abschluss fand Jiju gleich eine Stelle als Krankenpfleger in der Kardiologie eines internationalen Krankenhauses. Sein Verdienst reichte aber gerade für den Lebensunterhalt.

Eine Begegnung mit weitreichender Bedeutung

Als Jiju einmal auf einem der seltenen Heimatbesuche war, traf er dort auch zufällig seine 70-jährige Tante Sosamma Neduvakkatu. Diese war seit ihrem 19. Lebensjahr in Deutschland als Krankenpflegerin im Klinikum Ibbenbüren tätig. Sie war für einen kurzen Heimaturlaub aus Deutschland gekommen. Ihrem Neffen Jiju erzählte sie von ihrer Arbeit und der Arbeitsstelle im Krankenhaus von Ibbenbüren.

Die Aufgaben als Krankenpfleger in Indien und Deutschland sind die gleichen, der Verdienst jedoch ist in Deutschland deutlich höher. Jiju bekam so ein geringes Gehalt, dass er bei den recht hohen Lebenshaltungskosten in Indien fast nicht davon leben konnte. So reifte in ihm der Entschluss, als Krankenpfleger nach Deutschland zu gehen. Seine Tante sollte später seine erste Anlaufstelle und eine große Hilfe bei den aktiven Eingliederungsbemühungen sein.



*Auch Kaffee wird angebaut.
Foto: Jiju Eapen Thomas.*

Ein langer Weg bis nach Deutschland

Die Entscheidung war gefallen, Jiju wollte in Deutschland als Krankenpfleger arbeiten. Um in Deutschland arbeiten zu können brauchte er eine deutsche Arbeitserlaubnis und Aufenthaltserlaubnis. Nach verschiedenen Anträgen mit viel bürokratischem Aufwand und einer langen Wartezeit, erhielt er schließlich im Jahr 2017 die Arbeitserlaubnis in Deutschland arbeiten zu können. Im Elisabeth-Krankenhaus fand er als ausgebildeter Krankenpfleger schnell eine Anstellung. Er konnte zunächst im benachbarten Schwesternheim wohnen. Wie gerufen kam es zum Kontakt mit dem auf vielfältige Art und Weise sozial engagierten Norbert Witzke. Der Studiendirektor

ist seit 10 Jahren pensioniert und ehrenamtlich in dem Projekt „Alte hilft Jung“ tätig. Mit seiner Lebenserfahrung und den vielfältigen Kontakten stand er dem jungen Inder Jiju mit Rat und Tat zur Seite. Nicht nur das Erlernen der deutschen Sprache stand ganz oben auf der Tagesordnung. Auch unternahmen die beiden Erkundungstouren in der näheren Umgebung und besuchten interessante Veranstaltungen. Alles mit dem Ziel ihm so schnell wie möglich ein eigenständiges Leben in seiner neuen Heimat zu ermöglichen. Bei der Suche nach einer eigenen Wohnung half Ehepaar Witzke. Bei Frau Ursula Möllers am Heideweg wurde eine freie Wohnung gefunden. Kurz vor Weihnachten konnten Jeny und Jiju dort einziehen. „Das ist eine ganz tolle und liebenswürdige Vermieterin“, so Jiju.

Noch heute lebt die junge Familie in der Wohnung und hofft, dass sie noch eine lange Zeit dort bleiben kann. Die Hilfe von Norbert Witzke mussten die beiden noch öfters in Anspruch nehmen, so auch bei den vielen Behördenbriefen.

Für Jeny, die seit 2019 in Deutschland lebt, war es ein vergleichbarer langer Genehmigungsweg, ehe sie einreisen durfte. Da die beiden inzwischen verheiratet sind, zog Jeny zu ihm in die Wohnung. Nun hatte sich ihr langersehnter Wunsch erfüllt: Sie konnten jetzt als Paar endgültig zusammen sein. Als dann im Mai diesen Jahres der kleine Luca geboren wurde, war das Familienglück komplett. Ende gut, alles gut. Trotzdem haben die beiden sich über die langen Bearbeitungswege in den deutschen Behörden gewundert. Die Geduld beider wurde arg strapaziert.



Uppige Vegetation im heimischen Kerala. Hier eine Bananenstaude. Foto: Jiju Eapen Thomas.

Christen sind in Indien eine große Minderheit.

Nur etwa 2 % der Bewohner Indiens sind Christen. Der Großteil gehört dem Hinduismus an. Es war der heilige Franziskus Xavier, der im Jahr 1542 den römisch-katholischen Glauben ins Land brachte. Es wird allgemein angenommen, dass das Christentum im Jahr 52 n. Chr. mit dem heiligen Thomas nach Indien kam. Er soll in Kerala gelandet sein und die Religion dort

Wurzeln geschlagen haben. Heute können Menschen aller Konfessionen ihren Glauben frei ausüben. In den Schulen jedoch findet kein Religionsunterricht statt.

Die Familien von Jiju und Jeny sind Katholiken und sehr gläubig und fromm. Der sonntägliche Kirchgang war in Kerala selbstverständlich. Dort versammelten sich nach der Sonntagsmesse alle Kinder zum Religionsunterricht. Auch hier in Deutschland praktizieren Jiju und Jeny ihren römisch-katholischen Glauben. Sie sind beide streng gläubig, daher ist der Gottesdienstbesuch für sie selbstverständlich. Jeden Sonntag besucht Jiju die Heilige Messe in der Pfarrkirche St. Michael in Ibbenbüren-Bockraden. Wenn der kleine Luca etwas größer ist, wird auch Jeny mit ihm die Gottesdienste besuchen. Es kommt ihnen dabei entgegen, dass sie Pastor Benny John Kochukarottu sehr gut kennen und ihn oft treffen. Er kommt aus dem gleichen Ort in Kerala wie Jiju und Jeny.

Für viele Inder, die aus dem recht katholischen Kerala nach Deutschland kommen, ist es wichtig, dass man sich trifft und gemeinsam auch Glaubensgespräche führt. Da in der Zeit der Corona-Pandemie keine solchen persönlichen Treffen stattfinden konnten, haben sie sich im Internet verabredet. Aktuell findet jeden zweiten Sonntag ein Gottesdienst statt, der mit Hilfe des Internets übertragen wird.



Der kleine dunkelhaarige Luca fühlt sich wohl auf dem Arm der Gastgeberin. Foto: Verfasser.

Jeden Sonntag, das hat sich Jeny zur Aufgabe gemacht, gestaltet sie anschließend für kleine und auch größere Kinder eine sog. Bibelstunde. Da liest sie Bibeltexte vor und versucht durch Erklärungen und Beispiele den Kindern den katholischen Glauben näher zu bringen.

Da die christliche Taufe die Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen bedeutet, ist sie für die jungen Eltern selbstverständlich.

Ihr Sohn Luca, der im Mai geboren ist, wird daher im Januar getauft. Das wird aber auf großen Wunsch der Großeltern in ihrer Heimat in Kerala stattfinden. Eine Taufe ist dort immer ein großes Familienfest. Jiju und Jeny werden etwa 100 Gäste zu diesem Fest einladen.

Familienbande sind dicht

Obwohl Jeny und Jiju nur 15 km auseinander wohnten, hatten sie sich vorher noch nie getroffen. Über ihre Arbeit als Krankenpfleger aber haben sie sich irgendwann kennen und lieben gelernt.

Im Jahr 2018 fand die kirchliche Heirat statt. Als die beiden uns vom Ausmaß der Feierlichkeiten erzählten, kamen wir aus dem Staunen nicht heraus. Die Hochzeitsgesellschaft bestand aus 650 Gästen. Alle Personen, mit denen man irgendwie verwandt oder auch bekannt war, wurden eingeladen. Es wurde gegessen, getrunken und gefeiert. Die beiden sind immer noch ergriffen, als sie uns vom Zauber ihres Hochzeitstages erzählen.

So wird es auch auf der Taufe des kleinen Luca sein. Wie auf allen freudigen Familienfesten treffen sich auch aus Anlass dieser Taufe alle Mitglieder der Familie. Das sind Oma und Opa, Mama und Papa und die Kinder, vielleicht auch noch Tanten und Onkel, Cousinsen und Cousins. Der Zusammenhalt in den Familien ist in Indien generell besonders stark. Dies gilt für verschiedene Anlässe: freudige wie tragische. Sollte ein Familienmitglied durch Krankheit oder Unfall in finanzielle Not geraten, kann er sich der Hilfe seiner großen Familie sicher sein. Jeder fühlt sich verpflichtet zu helfen. Die Familie geht über alles. An-

gesichts einer oft fehlenden Kranken- oder Rentenversicherung kann dies eine besondere Belastung für die Angehörigen sein. Die Altersversorgung liegt auf den Schultern der jüngeren Generation. „Aber das ist normal in Indien, denn schließlich haben uns die Eltern unter großen Entbehrungen auch solange unterstützt, bis wir eigenes Geld verdienen“, so die Meinung von Jiju.



*Jeny und Jiju sind glücklich und zufrieden im Elisabeth-Krankenhaus arbeiten zu können.
Foto: Jiju Eapen Thomas.*

Die deutsche Sprache ist eine schwierige Sprache

Um eine Genehmigung für den Aufenthalt in Deutschland zu bekommen, ist es notwendig die deutsche Sprache zu beherrschen. Wer Deutsch sprechen kann, hat es bei ersten Behördengängen, Besorgungen

und im normalen Alltag einfacher. Außerdem lassen sich mit Deutschkenntnissen schneller neue Kontakte knüpfen. Aus diesem Grunde haben Jeny und Jiju schon in Indien damit begonnen die deutsche Sprache zu lernen.

Inzwischen können sie sich gut in der deutschen Sprache unterhalten.

Das Gespräch dauert schon recht lange. Der kleine Luca liegt immer noch ganz zufrieden auf seiner Decke. Immer wieder erforscht er mit seinen großen Augen die für ihn fremde Umgebung. Dann aber, als fast zwei Stunden vergangen sind, reibt er sich mit seinen beiden Fäustchen die Nase. Ein deutliches Zeichen für Müdigkeit oder Hunger, oder für beides. Daher ist jetzt der Aufbruch zum Heimweg angesagt. Wichtig ist den beiden noch zu sagen, dass sie sich hier in Deutschland sehr wohl fühlen. Ihr Blick geht nach oben um Gott dafür zu danken. „Ja, ich gehe jeden Tag vor der Arbeit in die Krankenhauskapelle und bete dort für mich und meine Familie und für die Kranken auf meiner Station, dass sie einen guten Tag haben werden und bald wieder gesund sind“, sagt er zum Schluss.

Liebe Leserinnen und Leser,

über die kleine Familie von Jeny und Jiju mit ihrem Sohn Luca diesen Lese-Brief zu schreiben, hat uns große Freude bereitet.

Es war aber auch unser Bedürfnis den langen Weg aufzuzeigen, den die beiden gehen mussten, ehe sie in Deutschland arbeiten konnten.

**Wir wünschen Ihnen eine ruhige Vorweihnachtszeit,
viel Spaß beim Lesen und
haben Sie weiterhin eine gute Zeit.**

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>